

Hermann Schwabedissen, Die Federmessergruppen des nordwesteuropäischen Flachlandes. Zur Ausbreitung des Spät-Magdalénien. Vor- und frühgeschichtliche Untersuchungen aus dem Schleswig-Holsteinischen Landesmuseum für Vor- und Frühgeschichte in Schleswig und dem Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität Kiel, N. F. 9. In Verbindung mit der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte begründet von Gustav Schwantes, hrsg. von Karl Kersten und Ernst Sprockhoff. Neumünster (Karl Wachholtz Verlag) 1954. 104 Seiten Text mit 23 Abbildungen und 106 Tafeln.

Nachdem A. Rust durch seine einzigartigen Ausgrabungen nicht nur die Existenz eines späten Paläolithikums in Schleswig-Holstein belegt, sondern auch eine bis dahin unbekannte

Formengruppe in die Altsteinzeitkunde eingeführt hatte, war es vor allem H. Schwabedissen, der durch eine Anzahl verdienstvoller Arbeiten eine 'zweite Spätaltsteinzeitgruppe' herausgehob, die er als 'magdalénienartigen' Komplex interpretierte¹). So kann er des Dankes der Fachwelt gewiß sein, wenn er jetzt in einem überreich mit Tafeln und Abbildungen ausgestatteten Buch das Material geschlossen vorlegt und in einen größeren Rahmen zu stellen versucht.

Es ist sehr zu begrüßen, daß er der eigentlichen Darstellung einige terminologische Erörterungen vorausschickt. Ob allerdings das, was er zur Nomenklatur der Fundeinheiten sagt, allgemeinen Beifall finden wird, scheint einigermaßen zweifelhaft, denn dazu hätten, außer dem kurzen Vorschlag seines immer wieder achtungsvoll hervorgehobenen Lehrers G. Schwantes doch wohl weitere (auch außerdeutsche) Vorarbeiten berücksichtigt werden müssen. Abgesehen davon, daß in den Definitionen das Wort 'Kultur' verwendet wird, ohne daß der Verf. ausführt, was darunter zu verstehen sein soll (außer einigen bereits subjektiv interpretierenden und an O. Spengler orientierten Formeln), dürfte er mit seiner Definition des 'Kulturkreises' als Anzahl verwandter Kulturen mit verhältnismäßig lockerem Zusammenhang ziemlich allein bleiben. Daß eine 'Fazies' nur die 'technische oder durch das Rohmaterial bedingte Besonderheit der einzelnen Stationen' sei, wird alle aufhorchen lassen, die glauben, mit Begriffen wie 'La Quina-Fazies', 'Font Robert-Fazies', 'Kostienki-Fazies' usw. arbeiten zu dürfen. Der Ausdruck 'Kulturmorphologie' ist zwar festgelegt für die 'paideumatische' Betrachtungsweise von L. Frobenius und seiner Schule, doch zeichnet sich in der Urgeschichtsforschung ein lockerer Gebrauch ab, der immerhin einige praktische Vorteile bietet.

Sehr nützlich ist dagegen der mit Typentafeln versehene Abschnitt 'Zur Benennung der Flintgerätformen', bei dem äußerst feine Unterschiede gemacht werden, z. B. zwischen 'Gravette-Spitzen' und 'Federmessern', Dreiecksmessern vom 'Petersfels-Typ' und 'Kent-Typ' (letzterer Ausdruck allerdings etwas unglücklich, da der Unbefangene ihn mit der Landschaft Kent in Verbindung bringen dürfte, während die namengebende 'Kent's Cavern' in Devonshire liegt). Umso verwunderlicher ist es, daß unter dem Ausdruck 'Säge' so verschiedene Formen wie Abb. 12 b-d und 12e zusammengefaßt werden. Abgesehen von ähnlichen Kleinigkeiten möchte der Rez. den Vorschlägen Sch.s ausdrücklich zustimmen, mit einer Ausnahme allerdings: es bleibt ihm unverständlich, daß der doch offenbar um internationale Wirkung bemühte Verf. (vgl. die fremdsprachlichen Zusammenfassungen!) sich hartnäckig weigert, der (von wenigen Einzelgängern abgesehen) allgemein üblichen Unterscheidung von 'Kratzer' ('grattoir', 'raspador') und 'Schaber' ('râcloir', 'raedera')²) zu folgen (auch dies wieder unter Berufung auf G. Schwantes). Die drei Argumente, die er anführt, können nicht überzeugen,

¹) Es ist verständlich, daß sich der Verf. beim damaligen Forschungsstand noch weniger präzise zur Einordnung der 'Federmessergruppe' äußerte, und niemand wird ihm daraus einen Vorwurf machen. Es sei auch zugegeben, daß die von Sch. (S. 66 Anm. 5b) beanstandete Bemerkung des Rez. wegen des Zwangs zur Kürze zu summarisch ausgefallen ist. Man wird dem Verf. auch gerne glauben, daß er die 'Federmessergruppe(n)' schon von vornherein in der Hauptsache als spätpaläolithisch' ansah; nur ist das aus seinen damaligen Formulierungen wirklich nicht so eindeutig zu entnehmen. In der tabellarischen Darstellung von 1944 steht die 'Federmessergruppe' in der mittleren Steinzeit, und nur Wehlen und Nettelhorst sind davon abgetrennt und stehen davor. Im Text werden auch Wustrow I und Clausheide I zu dieser 'zweiten Spätsteinzeitgruppe' (neben der Hamburger) gezählt, die auf norddeutschem Boden fortlebt, 'und zwar in der Federmessergruppe der früheren mittleren Steinzeit'. Auch jetzt noch spricht Sch. davon, daß er 'die meisten der dargestellten reinen Federmesserfundplätze'... 'zwischen der Spätaltsteinzeit und dem Präboreal etwa' einordnen wollte (S. 66, Absatz 1. - Sperrung vom Rez.). Das kann mit anderen Worten doch nur heißen, daß sie nach der Spätaltsteinzeit angesetzt wurden, - es sei denn, man gibt dem Wort 'zwischen' einen Sinn, nach dem es auch die angegebenen Grenzen mit umfaßt. Das ist zwar in der deutschen Sprache im allgemeinen nicht üblich, dürfte uns aber an die Wurzel der Meinungsverschiedenheit führen, denn der Verf. scheint das Wort 'zwischen' tatsächlich so zu verstehen. Wie anders sollte man sich sonst seine jetzige rätselhafte Formulierung vom Zeitraum zwischen Allerödperiode und jüngerer Dryaszeit' erklären? Sie bliebe doch völlig unverständlich, würde nicht gleich im folgenden Satz erläutert, daß auch die beiden genannten Klimastadien dazugehören sollen (S. 71)! (Das ist etwa das gleiche, wie wenn man 'Ältere Kaiserzeit' definieren wollte als den 'Zeitraum zwischen dem 1. und 2. Jahrh. v. Chr.'). Dem Rez. machen solche Auseinandersetzungen wirklich keine Freude; aber angesichts derartiger Unklarheiten geht es wohl doch nicht an, wenn der Verf. daraus entstandene 'Mißverständnisse' seinen Lesern zur Last legt.

²) Übrigens heißt die 'Klinge mit kurzer Arbeitskante am Ende' im Englischen nicht

denn erstens ist die fehlerhafte Handhabung einer Terminologie durch einige Autoren kein Grund, sie zu verwerfen; zweitens könnte man mit Hinweis auf vorhandene 'Übergangsformen' ebensogut die Trennung etwa der 'Gravette-Spitzen' von den 'Federmessern' abtun; drittens aber scheint die Funktion ein zu subjektiver Gesichtspunkt³). (Übrigens wäre dann auch der Nachweis eines entsprechenden Unterschiedes zwischen 'Gravette-Spitzen' und 'Federmessern' zu fordern, der durch die Namengebung allein ja nicht belegt ist: geben wir uns doch keinen Täuschungen darüber hin, wie wenig Sicheres wir trotz der verschiedenen Namen über die wirkliche Verwendung der paläolithischen Artefakte wissen!) Für die Klassifikation der Artefaktformen brauchen wir objektive Kriterien, wie sie sich in Form und Technik anbieten, und es ist zweifellos ein gesundes Prinzip, für die einmal festgelegten Typen auch jene Fachausdrücke beizubehalten, 'die nach dem heutigen Stand der Forschung nicht mehr das Richtige treffen'⁴). Es könnte sonst - besonders wenn man die 'Rücksicht auf Mitarbeiter aus Laienkreisen' (S. 11) nicht auf die populäre Darstellung beschränkt, sondern auch in die streng wissenschaftliche Analyse einfließen läßt - wieder dahin kommen, wo es schon einmal war, daß nämlich dicke Bücher gedruckt werden, in denen Stücke, die eine 'funktionell' der echten Stichelkante vergleichbare 'Arbeitskante' haben, als 'Stichel' serviert werden: *Vestigia terrent!*

Eine wahre Fundgrube bietet die vorzüglich und reich illustrierte Beschreibung der verschiedenen Stationen der 'Federmessergruppen', die für das westliche Norddeutschland wohl erschöpfend, für die Niederlande nahezu vollständig sein dürfte. Unter den 'Fundplätzen des angrenzenden Berglandes' hätte allerdings Belgien eine etwas stärkere Berücksichtigung verdient, weil sich dort (z. B. in den Höhlen von Martinrive und Juzaine-Bomal) Verbindungen zur 'Tjongergruppe' andeuten. Zur Überbrückung der Lücke zwischen der letzteren und dem 'Creswellien' sei noch auf die Einzelfunde von Steinbrügge (Westflandern) und Oare (Kent) verwiesen, für beider Anknüpfung nach Süden auf Etouvy und Cirque de la Patrie (Pariser Becken)⁵). Allerdings spielt dann schon das von Schwabedissen ausgeklammerte Problem der Kerbspitzen hinein. Er sagt zwar vorweg, daß dort, wo die Stationen 'verschiedene Komplexe umfassen, . . . nur die hier zur Behandlung stehende Fundgruppe näher berücksichtigt' wird (S. 29), doch möchte man wünschen, daß im einen oder anderen Fall begründet worden wäre, warum dies oder jenes nicht dazu gehören soll. Die Kerbspitzen von Grande, auf die A. Rust⁶) wegen ihrer Beziehungen zum 'Creswellien' (einschl. Oare) großen Wert legt, werden von Sch. gar nicht erwähnt. Ob man wohl diejenigen aus dem 'Creswellien' so leicht-händig beiseite schieben soll (S. 77 Anm. 13)? Außer in Usselo (S. 71 Anm. 12) ist die Kerbspitze auch im belgischen Endpaläolithikum vertreten, und es wäre weiter zu fragen, ob nicht einige als 'Messer mit geknicktem Rücken' bezeichnete Artefakte ebensogut schlecht ausgefallene Kerbspitzen darstellen könnten. (Auf eine eventuelle Zusammengehörigkeit beider Formen verwies - allerdings mit etwas anderer Nuancierung - ebenfalls A. Rust⁷). - Auch scheinen die 'Petersfelsmesser' nicht über das Verbreitungsgebiet der Kerbspitzen hinauszugehen, die z. B. aus Schussenried und der Kastlhöhle vorliegen; letztere also im Bereich der 'Thaynger Gruppe'). Fraglich scheint, ob man für Fundstellen wie Eißelheide eine Zuordnung erzwingen soll: das 'Federmesser'-Element ist dort keineswegs überzeugend vertreten, und für die 'Säge' gilt das oben zu diesem Typus gesagte⁸). Solche Bedenken gegen die Interpretation einzelner Fundstellen ändern jedoch - wie der Rez. schon an anderer Stelle betonte - nichts daran, daß 'die Existenz eines Spätmagdaléniens nördlich der Mittelgebirge heute als Ganzes nicht mehr ernsthaft bezweifelt werden' kann⁹).

einfach 'scraper' sondern korrekt 'end-scraper' im Gegensatz zum 'side-scraper': M. C. Burkitt, *The Old Stone Age* (1933) 71 f. - Für das Niederländische unterscheidet A. Bohmers 'Schrabber' und 'Schav': *Geologie en Mijnbouw N. S.* 13, 1951, 311.

³) Was die Paradoxie der Bezeichnungen 'Schaber' und 'Kratzer' im Hinblick auf die wahrscheinliche Funktion und die übliche technische Ausdrucksweise angeht, so hat sich dazu bereits vor über zwanzig Jahren F. Herig geäußert: *Arch. f. Anthrop. N. F.* 22, 1932, 208 ff.

⁴) K. H. Jacob-Friesen, *Die Altsteinzeitfunde aus dem Leinetal bei Hannover* (1949) 127.

⁵) Weitere, aber bisher noch nicht veröffentlichte Funde sollen hier unberücksichtigt bleiben.

⁶) Die alt- und mittelsteinzeitlichen Funde von Stellmoor (1943) 155.

⁷) Das altsteinzeitliche Rentierjägerlager Meiendorf (1937) 129.

⁸) Vgl. im übrigen auch K. Brandt, *Bonn. Jahrb.* 150, 1950, 23 Anm. 41.

⁹) *Eiszeitalter und Gegenwart* 3, 1953, 53. - Was Fundstellen wie z. B. Wustrow angeht, so gibt es dort zweifellos Artefakte, die auch Entsprechungen in der Gruppe Klosterlund-Svaerdbord-Lundby haben. Der Rez. hat nie behauptet, daß der Gesamtkomplex mesolithisch

Für den auswertenden Teil darf der Rez. sich kurz fassen, weil er den meisten Gedankengängen des Verf. vorbehaltlos zustimmen möchte. Auf einige Ausnahmen sei allerdings hingewiesen: daß es Berührungen und teilweise Überschneidungen von Hamburger Gruppe und 'Federmessergruppe', sowie der letzteren und der Ahrensburger Gruppe gab, ist kaum zu bezweifeln. Wenn aber tatsächlich die Hamburger Kultur bis in den Ussele-Horizont, die Federmessergruppe bis an oder in das Praeboreal im umschriebenen Raum weitergelebt hätten, so wären doch bei solchem engen Neben- und Miteinander wohl stärkere Kontakt- und Mischungserscheinungen zu erwarten. Hier dürfte die Neigung des Verf. zur Konstruktion 'bodenständiger Entwicklungen' eine Rolle spielen. (Dabei scheint er allerdings Norddeutschland zu bevorzugen, denn Zonhoven wird als Fundstelle der 'Ahrensburger Kultur mit Magdalénieneinflüssen' aufgeführt [S. 99, Erläut. z. Karte Taf. 103a], obwohl für die Zonhovenspitzen 'bodenständige Voraussetzungen' auch in Belgien zu finden wären). Lebhaft zuzustimmen ist jedoch der Einordnung der von J. Hamal-Nandrin und seiner Schule zum 'Spätaurignacien gestellten Funde von Lommel und Zolder in das Magdalénien, ebenso wie ihrer näheren Verbindung mit der 'Tjongergruppe'¹⁰⁾. Deren Verhältnis zum 'Creswellien' möchte der Rez. nicht in einem einseitigen Hinüberwirken des letzteren auf das Festland sehen, doch wird dieses Problem in einer vor dem Abschluß stehenden Studie über die ältere und mittlere Steinzeit der 'Niederer Lande' näher zu untersuchen sein. Im Prinzip einer Meinung weiß er sich dagegen mit Schwabedissen in den 'siedlungsgeschichtlichen Folgerungen'¹¹⁾. Das wertvollste an diesem auswertenden Abschnitt des Buches ist aber wohl der (nach Ansicht des Rez. grundsätzlich geglückte) Versuch, das Spätmagdalénien Mitteleuropas und des 'nordwesteuropäischen Flachlandes' in mehrere Gruppen zu gliedern. Unterschiede und Abgrenzung scheinen zwar leicht schematisiert, doch kann solche wirkungsvolle Überspitzung für eine erstmalige Herausarbeitung nur nützlich sein: ob den 'Gruppen' vielleicht auch einiger chronologischer Wert zukommt, ist eine andere Frage.

Wenn man der Überzeugung ist, daß die eigentliche Aufgabe einer Buchbesprechung nicht in der Inhaltsangabe besteht, sondern darin, durch kritische Bemerkungen die Diskussion anzuregen oder weiterzuführen, so läuft man bei dem steten Zwang zur Kürze allzuleicht Gefahr, die Vorzüge eines Werkes dahinter zurücktreten zu lassen. Glücklicherweise sind sie bei der hier besprochenen Arbeit von solcher Art, daß auch der Nicht-Spezialist kaum besonders darauf hingewiesen werden muß. Es ist deshalb auch keineswegs nur eine abschließende Höflichkeitsfloskel, wenn das neue Buch Schwabedissens als wertvolle Bereicherung des altsteinzeitkundlichen Schrifttums begrüßt wird.

Göttingen.

Karl J. Narr.

sei; aber ist es denn wirklich ausgeschlossen, daß im norddeutschen 'Kern- und Scheibenbeilkomplex' Gravette- und 'Federmesser'-Elemente (oder deren Abkömmlinge) vorkommen (wenn auch eventuell in geringer Zahl, ähnlich wie weiter nördlich die Dreiecke)? Kann man das sagen nur wegen des schönen Gegensatzes, der dann zur Maglemose-Gruppe besteht? Dazu ist dieser wohl doch nicht genügend gesichert, wenn selbstverständlich auch möglich oder sogar - wenigstens im Sinn einer statistischen Häufigkeit - wahrscheinlich.

¹⁰⁾ Für eine sehr späte Datierung jetzt auch E. Vandebosch (Bull. Illustré 'Chercheurs de la Wallonie' 15, 1952/53, 573 Anm. 1) wohl im Anschluß an J. Butter (ebenda 123).

¹¹⁾ Vgl. Ber. RGK. 34, 1951-1953 (1954) 29 f.